

# Das (Alb-) Traumschiff

Zuerst klang alles paradiesisch. Doch das Leben auf See hat für Paare so seine Tücken. Logbuch einer stürmischen Zeit.

*Text:* KARIN WENGER

«VERFLUCHTES SCHEISSDING! Hast du denn nicht gesehen, dass der Tank leckt, als du das Boot vor dem Kauf inspiziert hast?», frage ich meinen Partner Alex.

Ich klopfe auf den Wassertank, der eigentlich voll sein sollte, aber leer klingt. Der Edelstahl ist mit winzigen Löchern punktiert. «Das Brett über dem Tank war verschraubt, der Tank leer, da gab's nichts zu sehen», entgegnet Alex. Wir sind beide entnervt, nicht nur wegen des Tanks, sondern auch, weil es schon wieder 43 Grad Celsius unter Deck ist. Dabei hat der Tag erst begonnen. Ich trage einzig einen Bikini, Alex eine Unterhose, trotzdem drückt der Schweiss aus allen Poren, so dass sich auf dem Boden kleine Pfützen bilden. Wir haben die Matratze aus unserer Kabine geschafft, das Holzbrett darunter weggeschraubt und starren nun auf den Stahlbehälter, der sich im Hohlraum befindet. Das ist unser Wassertank. Er leckt. Die Vorbesitzer hatten uns das Problem verschwiegen, als wir vor wenigen Wochen das Segelboot in der Karibik gekauft hatten. Doch jetzt ist es zu spät, sie für Schäden zu belangen. Das Boot mit all seinen Problemen gehört uns.

## DAS STÄNDIGE GESCHAUKELE

Ein Segelboot mit einem lecken Wassertank ist so schlimm wie ein Auto in der Wüste mit einem lecken Benzintank. Bloss: Während man bei einem Auto den Benzintank relativ einfach reparieren kann, wurde bei uns das Boot sozusagen um den Wassertank herumgebaut. Heisst: Wir können ihn zwar aus seinem Verlies heben, aber er passt nicht durch die Kabinentür, und so können wir ihn nicht ausbauen, um ihn zum Schweisser zu bringen. Wie also stopfen wir die Löcher?

Der Tank ist auch nicht unser einziges Problem: Der Propeller macht seltsame Geräusche, und der Geräteträger aus Edelstahl, an dem unser Beiboot hängt, ist instabil. Als wir das erste Mal Segel setzen, reisst uns eine altersschwache Leine, und als wir

ankern wollen, stellen wir fest, dass die Ankerwinde defekt ist. So drehen wir wieder um, segeln zurück in die kleine Bucht, in der wir liegen, seit wir das Boot gekauft haben, und machen uns an der Boje fest.

Die Tage verbringen wir in Boots- und Handwerkerläden auf der Suche nach Schrauben, Klampen, Drähten und Werkzeug. Oft kehren wir unverrichteter Dinge zurück, werden wir fündig, ist es meist zu heiss, um nach unseren Feldzügen im und am Boot zu arbeiten. Das ständige Geschaukel geht mir auf die Nerven. So hatte ich mir das Leben auf einem Segelboot in der Karibik nicht vorgestellt. Die grosse Freiheit fühlt sich zu eng, zu heiss, zu mühsam an.

## BOOTE SIND MIMOSEN

«Jede bruucht sy Insel», sang einst der Schweizer Troubadour Peter Reber. Unsere Insel heisst Grenada, liegt am unteren Ende der kleinen Antillen in der Ostkaribik, und ich frage mich nach wenigen Wochen, ob wir sie wirklich brauchen und ob wir unseren Kahn nicht besser versenken und an Land zurückkehren. Das Boot, ein Monohull, 13,5 Meter lang, blau gestrichener Rumpf, 1988 erbaut, hatten wir im Frühling 2022 von einem englischen Paar gekauft.

Wir plantan ungefähr ein Jahr durch die Karibik zu schippern, eine Auszeit von der Arbeit zu nehmen, den Kopf zu lüften. Wir taufte das Boot auf den Namen Mabul, wie die malayische Insel, auf der Alex und ich uns vor ein paar Jahren beim Tauchen kennengelernt hatten. «Mabul» ist ein stabiles Boot, ein gutes Boot, bloss hatte es eineinhalb Jahre auf dem Trockenen gestanden, etwas, was Boote ganz und gar nicht mögen.

Und Boote, das lernen wir schnell, sind wehleidige, aufmerksamkeitsheischende Mimosen, die immer an etwas kränkeln, egal wie gut man sie pflegt. Worte wie «korrodiert» oder «gerissen» ziehen inflationär in unseren Wortschatz ein.

In der Benji Bay, der kleinen Bucht, in der wir «Mabul» an der Boje festgemacht haben, liegen mindestens 200 andere Segelboote. Ihre Ankerlichter leuchten nach Sonnenuntergang wie Sterne am Nachthimmel. Ihre Besitzer heissen Amy und Horst – er ein pensionierter deutscher Chemiker, sie eine amerikanische Beauty, beide verbringen einen grossen Teil ihrer Zeit damit, ihrer Labradorhündin Zoey beizubringen, auf dem Boot ihr Geschäft zu verrichten, doch der Hund weigert sich.

1. Die «Mabul» – das Segelboot, das «dauernd zickt». 2. Hatten wenig Ahnung vom Segeln, bevor sie ihre Auszeit auf See begannen: Karin Wenger, Journalistin, und Alexander Kiermayer, freiberuflicher Elektrotechnik-Ingenieur 3. Junge Schildkröte kurz vor der Auswilderung. 4. Bald stürmte es draussen, bald in der Beziehung. 5. Er ist der Kapitän, sie Matrosin: Kann man auf einem Schiff ein modernes Paar sein? 6. Bucht von Samana, Dominikanische Republik. 7. San Blas, autonomes Gebiet der indigenen Gunas in Panama.



1. «Anders als Menschen sind Pelikane nicht gierig», Sandy Island bei Carriacou. 2. Unterwegs mit kubanischen Fischern auf Cayo Albuquerque. Der Fisch wurde später auf dem Markt verkauft. 3. Ein Captain muss schwindelfrei sein: Alex Kiermayer repariert den Mast. 4. Die «Mabul» vor der Küste Guadeloupes. 5. Nachdem der Traum, in der Karibik zu leben, gestorben war, begann das wahre Leben auf dem Meer. Und dieses Leben ist «fischreich, korallenbunt und tiefblau».

Wunder also, wächst in dieser nährstoffreichen Suppe ein Riff wie in «Findet Nemo» auf unserem Unterwasserschiff. Dieses Riff aus Algen und Schlingpflanzen, bewohnt von Krebsen und Fischen, muss regelmässig jemand mit einem Plastikschaber entfernen. Und dieser jemand bin meist ich. Nach den Taucharbeiten bin ich mit roten, juckenden Punkten übersät, denn auf unserem Riff wohnen nicht nur Krebse, sondern auch Wasserflöhe. Auch sie waren in meinem Segelraum nicht vorgekommen.

#### KEINE AHNUNG VOM SEGELN

Um etwas klarzustellen: Wir hatten nie den langgehegten Traum, auf einem Segelboot in der Karibik zu leben. Das war eher ein Unfall, ein Impulsentscheid, eine Schnapsidee. Wer hat nicht schon einmal von einer Insel, einem Segelboot in einer einsamen Bucht geträumt?

Ein Jahr bevor wir unsere «Mabul» kauften, lebten wir noch in einer Stadtwohnung in Bangkok, wo ich als Korrespondentin arbeitete. Während der Pandemie zogen wir ans Meer, um besser atmen zu können. Am Meer lernten wir auf kleinen Booten, die schnell kentern, zu segeln. Weil uns das gefiel, meldeten wir uns für einen Kurs auf grösseren Segelbooten an. Der Kurs hiess «From Zero to Hero in ten days».

Die Segel des Kursboots «Paprika» waren ein Flickenteppich, die Navigationsinstrumente funktionierten nicht, unser amerikanischer Segellehrer «Captain Tim» war pleite, aber reich an Segelgeschichten. Er erzählte uns mehr über Piraten, Haie und verheissungsvolle Inseln als übers Segeln. Nach zehn Tagen wussten wir nicht einmal, was Reffen bedeutet, also das Verkleinern der Segelfläche.

Trotzdem bekamen wir einen international anerkannten Segelschein, mit dem wir Boote chartern konnten – und noch ein paar Scheine, die Tim uns dazu verkaufte. Vom Segeln hatten wir keine Ahnung, doch die Idee, auf unserer eigenen, fahrbaren Insel zu leben, den Anker zu lichten, wann immer wir wollten, und in einsamen Buchten ins kristallklare Wasser zu springen, gefiel uns. Als im Frühling 2022 meine SRF-Südost-

Oder Jay: ein mittelloser Amerikaner, der als Begleitung seine Mutter in einer Urne dabei hat, «damit sie endlich die Welt sieht». Sie heissen Mike und Nikki, seit zwölf Jahren auf ihrem Boot unterwegs, in dem früher Kokain geschmuggelt wurde, bis es von der Küstenwache beschlagnahmt und versteigert wurde, oder Kim, der einst auf Prinz Philips Segeljacht gearbeitet hatte. Was alle verbindet: der Traum von der Freiheit auf dem Meer. Ein Leben fern von Regeln, Gartenzäunen, Weckern. Dieser Traum beinhaltet in der Realität auch, dass alle ihre Küchenabfälle über Bord schmeissen und ins Wasser scheissen. Kein

asien-Korrespondenz endete und ich die Wahl hatte, in ein Büro in der Schweiz zurückzukehren oder ein Sabbatical einzulegen, war die Antwort klar. Wenige Wochen später kauften wir das erste Boot, das uns gefiel. Zufälligerweise lag es in der Karibik.

### BEZIEHUNGSKRISE AUF DEM BOOT

Doch schon nach kurzer Zeit merkte ich, dass Traum und Realität seemeilenweit auseinanderlagen. Ich hätte das Segelboot am liebsten wieder verkauft und wäre an Land gezogen. Für Alex war das keine Option. Mit jedem Tag wuchs er mehr mit unserem Boot zusammen, so dass er bald nur noch von «wir» sprach und damit sich selbst und das Boot meinte. Die endlosen Bootsprobleme nervten mich, Alex sah in ihnen technische Rätsel, die er mit Erfindergeist zu lösen versuchte.

Statt mit mir schnorcheln zu gehen, führte er akribisch Logbuch über Motorenstunden, den Zustand von Schrauben und Pumpen. Somit hatten wir bald nicht nur eine Bootskrise, sondern auch eine Beziehungskrise. Daran war nicht nur das Boot schuld, sondern auch, dass wir alles, was bewährt, vertraut, eingespielt und identitätsstiftend war, über Bord geworfen hatten: unsere Berufe, unsere Wohnung, unseren Freundeskreis, alles war in weite Ferne gerückt.

Wer war ich noch, wenn ich nicht mehr Radio-Korrespondentin war, die vergangenen zwölf Jahre mehr Berufung als Beruf?

Was war die grosse Freiheit wert, wenn ich einen grossen Teil davon nutzte, um Nahrungsmittel an Land aufzutreiben oder mit einem Plastischaber Algen vom Bootsbauch zu kratzen?

Wie konnte ich in dieser neuen Freiheit Sinnhaftes, Sinnstiftendes erleben und erschaffen? Was konnte ich vom Meer und vom Leben auf dem Boot lernen? Solche Fragen trieben mich um, während Alex die Frage beschäftigte, woher die Vibration auf unserem Propeller kam.

Beim Bootskauf hatten wir uns versprochen, dass wir alle Arbeiten, egal ob Koch-, Putz-, Handwerksarbeiten und auch die Rolle des Kapitäns, gleichmässig zwischen uns aufteilen würden. Kim, der früher auf Prinz Philips Jacht gearbeitet hatte, riet uns davon ab: «Ein Boot braucht einen Kapitän und einen Matrosen», sagte er. Wir lächelten. Solche Rollenaufteilungen sind etwas für Spiesser oder Traditionalisten, dachten wir. Wir aber sind ein modernes Paar.

Als die Hurrikansaison im November endet, verlassen wir die Benji Bay und beginnen unsere Reise gegen Norden. Wir leben nun bereits seit einigen Monaten auf der «Mabul». Während die Amerikanerin Amy ihren Mann Horst, die Labradorhündin und ihren Katamaran bereits nach wenigen Wochen verlassen hat, weil sie mehr Zeit in überfüllten Märkten und in der Bordküche verbrachte als Gin Tonic trinkend an Deck, bin ich geblieben. Das nervige Schaukeln empfinde ich inzwischen als beruhigend. Die Frage der Sinnhaftigkeit habe ich mit einem eigenen Segel-Podcast beantwortet und tue damit, was ich immer gerne tat: Geschichten sammeln und erzählen.

Noch immer versuchen wir, ein «modernes Paar» zu sein, doch weil nicht klar ist, wer der Kapitän ist, streiten wir regelmässig über Wind, Kurs, Manöver.

ANZEIGE



Ästhetik und Funktionalität in perfekter Harmonie – für einen starken Rücken und ganzheitliche Schlafgesundheit. [riposa.ch](https://www.riposa.ch)

durch und lassen ihn ausbluten. Dann bereite ich das rohe Fleisch als Sashimi zu. Alex, der Vegetarier, schüttelt jedes Mal den Kopf über das viele Blut an Deck. Ich aber empfinde Genugtuung darüber, zu wissen, dass dieser Fisch auf meinem Teller kurz zuvor durchs Meer schwamm. Diese Welt, so simpel, so verbunden mit allem, ist zwar blutig und wild, aber irgendwie auch ehrlicher als unsere blutlose, Zellophan-verpackte Landwelt.

Auf einmal stellen sich neue Fragen. Sollten wir mehr spielen und weniger arbeiten, weniger jagen und mehr geniessen? Sollten wir mehr sein als tun? Haben wir bislang richtig gelebt? Welchen Ballast können wir über Bord werfen, um unser Schiff leichter zu machen?

#### WAS WIR VOM MEER LERNEN

Aus dem geplanten einjährigen Sabbatical wurden inzwischen mehr als zwei Jahre. In dieser Zeit segelten wir mehrere Tausend Seemeilen, mussten zweimal abgeschleppt werden, flohen mitten in der Nacht vor Piraten, wurden mehrfach klitschnass, weil eine Welle ins Cockpit schwappte, tauchten und fischten mit kolumbianischen Fischern, die sich als Kokainschmuggler zu erkennen gaben, waren mehr als einmal kurz davor, aufzugeben, weil «Mabul» wieder zickte. Am Ende machten wir doch weiter. Jetzt liegt «Mabul» in einer kleinen Marina in Panama, und wir machen eine kurze Landpause.

Das Meer und das Bootsleben haben uns viel gelehrt. Zum Beispiel, dass man auf einem 13-Meter-Schiff nicht davonlaufen kann und deshalb besser lernt, sich schnell zu versöhnen. Dass die Solidarität zwischen den Seglern grenzenlos ist, weil jedes

Boot zickt und diese Macken auf dem Meer lebensbedrohend sein können. Wir wurden erfinderisch. Den leckeren Wassertank flickten wir, indem wir ihn mit Glasfaser ummantelten.

Wir haben uns entschieden, weiterzusegeln, statt in den sicheren Hafen, an den sicheren Arbeitsplatz, zurückzukehren. Nicht, weil sich unser Traum als wahr erwiesen hat. Im Gegenteil: weil es dann interessant wurde, als sich unsere Träume in Luft auflösten, uns die Winde aus der Komfortzone bliesen, wir konfrontiert wurden mit unseren Ängsten.

Im Dezember geht unsere Land-Auszeit zu Ende. Wir sind dabei, die Leinen zu lösen, um im nächsten Jahr über den grössten aller Ozeane, den Pazifik, zu segeln. Der erste Schlag von Panama zu den Marquesas-Inseln wird ungefähr 30 Tage dauern. Fast 4000 Seemeilen blaues Meer, eine Strecke, 17-mal länger als von der Erde bis zur Raumstation ISS.

In den Nächten werden wir vielleicht die ISS sehen oder die Starlink-Satelliten, die uns mit der sogenannten zivilisierten Welt verbunden halten. Wir werden magische Momente erleben und langweilige, oder vielleicht segeln wir in einen schlafenden Wal oder einen Container und sinken. Was wird uns das Meer lehren? An welche Grenzen wird es uns führen, und wie werden sie uns verändern? Das ist unser neuer Traum. Auszuloten, was passiert, wenn alles offen ist, alles Platz hat auf diesem wilden Ozean namens Leben. ■

Wer mehr über KARIN WENGERS Abenteuer auf See erfahren möchte, kann ihren Blog lesen auf: [www.sailingmabul.com](http://www.sailingmabul.com) oder ihren Podcast hören: [www.sailingmabul.com/boatcast/](http://www.sailingmabul.com/boatcast/)

Ihre Destination  
für das Besondere  
aus aller Welt.



[asandri.com](http://asandri.com)



*Schärer*  
LINDER

IHR FACHGESCHÄFT FÜR DESSOUS & BADEMODE  
ZÜRICH – FRAUMÜNSTERSTRASSE 9 | LUZERN – ZENTRALSTRASSE 12